Wandernieren

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-501269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Hatschi! Mi früürts!»

Wandernieren

Es gibt Anekdoten, die immer und immer wiederkehren. Und jedesmal ist es ein anderer, der sie erlebt hat. Früher fiel das nicht so auf: die Erzähler warteten jeweils zehn Jahre und mehr, bis sie das Geschichtchen mit einem neuen Titelhelden wieder an die Zeitung brachten. Heute aber pressiert's chätzermänts, und man beginnt sich allmählich zu wundern, warum so viele als geistreich und intelligent geschilderte Persönlichkeiten angeblich die gleichen Sprüche machen.

Kurz nach dem Tode des amerikanischen humoristischen Schriftstellers James Thurber erfuhr man, daß Thurber eines Tages eine heftige Auseinandersetzung mit seinem Verleger gehabt habe. «Wie soll ich nur mit Ihnen fertig werden?» schrie dieser schließlich verzweifelt, «ich bin nicht so gebildet wie Sie, ich habe mich selbst zu dem gemacht, was ich bin!» Darauf Thurber ganz ruhig: «Ich finde es anständig von Ihnen, daß Sie dem lieben Gott diese schwere Verantwortung abnehmen.»

Ganz abgesehen davon, daß dieser Witz nicht überwältigend ist: man ist verwundert, daß Thurber genau das eingefallen sein soll, was innert zehn Jahren mindestens sechs Schriftsteller – darunter Dos Passos – ihren Verlegern an den Kopf geworfen haben.

Hochsaison hat auch dies: Der Verleger Ernst Rowohlt hatte einem nicht eben erfolgreichen Schriftsteller, dessen Arbeiten er herausgab, eine Uhr geschenkt. Der Mann bedankte sich, nörgelte aber, die Uhr gehe nicht. Darauf schrieb Rowohlt: «Glauben Sie vielleicht, daß Ihre Bücher gehen?»

Wenn alles stimmt, was in den Zeitungen steht, dann sind die Verleger wahre Fanatiker im Uhrenschenken. Und immer schenken sie Uhren, die nicht gehen. Bald ist es Rowohlt, bald der Berliner Musikverleger Schlesinger; 1960, als Arthur Schopenhauer 100 Jahre tot war, kam Schopenhauers Verleger Brockhaus an die Reihe. Wann immer ein Verleger 70, 75, 80 (zum Beispiel) wird, muß die Uhr dranglauben.

Auch bei den Musikern zirkulieren Wandernieren. Kürzlich erfuhr man: Maestro Raimundo Toldra, der mit großem Erfolg die Welturaufführung von Manuel de Fallas ‹posthumem› Oratorium «Atlantida» leitete, dirigierte als junger Mann in der südspanischen Provinzstadt Elche und pfiff einen Hornisten an, der trotz mehrfacher Mahnung immer wieder G statt Gis blies. Schließlich sagte der Hornist: «Wenn ich Gis statt G blasen könnte, glauben Sie wirklich, daß ich dann noch in dem gottverlassenen Elche sitzen würde?» Man hat ja keine Ahnung, wieviele schlechte Hornisten es auf unserer schönen Erde gibt: denn die gleiche Episode haben Ormandy, Stokowski, Ansermet, Bruno Walter, Richard Strauß, Gustav Mahler, Kletzki am Anfang ihrer Karriere erlebt. Vielleicht darf bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht werden, daß seither auch im Musikbetrieb einiges anders geworden ist. Der Mangel an guten Bläsern ist so gewaltig, daß heute selbst Hornisten, die viermal G statt Gis blasen, ordentlich Chancen haben, dennoch in der Großstadt unterzukommen.

Ein letzter literarischer Wandervogel: «Um seine leere Kasse zu füllen, hat der Tierschutzverein Barcelona einen Stierkampf veranstaltet.» Dieser Fund von 1962 ist mein Stolz. Ich habe diese Meldung – nicht immer betraf es Barcelona – in den letzten zwölf Jahren annähernd fünfunddreißigmal aus Zeitungen und Zeitschriften herausgeschnitten. Wahrscheinlich hat sie schon früher gelebt. Erstmals habe ich sie, als Anregung, ungefähr 1932 bei Tucholsky gefunden.

FHZ